

1916

Illustriertes Sonntags-Blatt



Die sieben Sterne.

von Albert Petersen.

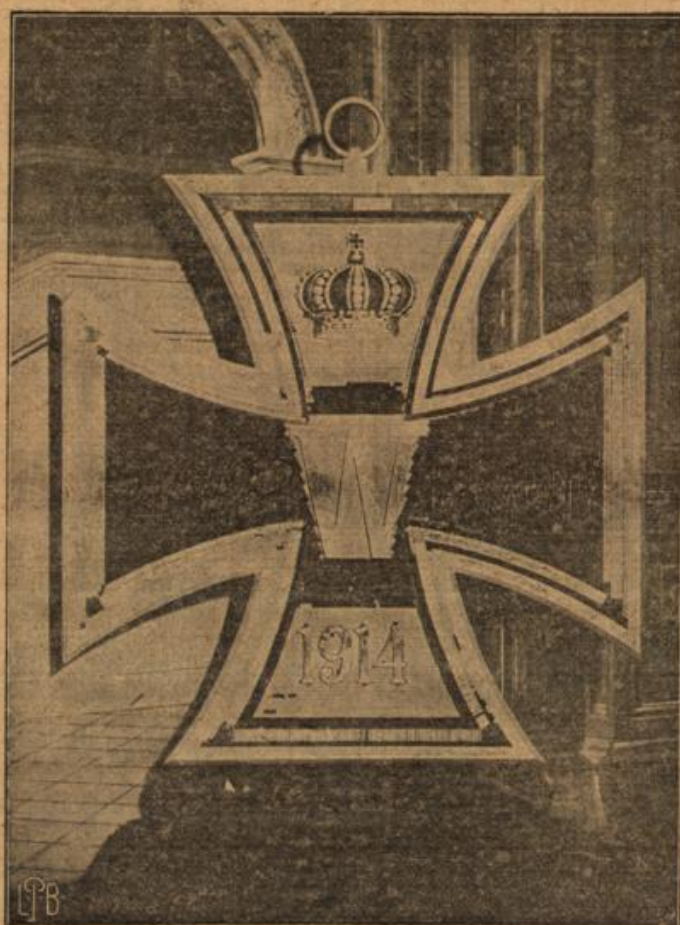
(Fortsetzung)

Der Ostwind, der jetzt bald seine Rolle als rauher Frostbringer übernehmen sollte, hatte sich noch einmal zum Kämpfer für gut Wetter aufgeworfen und mit Sturm die Regentwolken aus dem Himmel geschlagen. Ein herbstlich klarer Himmel spannte sich tiefblau über Marsch und Feld, die Sonne übergoß die ganze See mit gleichem Schein. Nach trostlos grauen Regentagen, die Verden noch einmal emporkletterten begeisterte Kampfeslieder, die Wintertrübe, die ihre ersten bedächtigen ins nebelgraue Nord- gesandt hatte. Noch einmal lauschten die Kinder so recht behag- dem feuchten Boden und brüllten den henden Frau Sonne ihren Dank. Die Knechte fuhren wieder in Heim- auf Feld und Mäde, die sich in den Wochen die fröstelnden Hände gerieben hatten, als der Bäuerin gingen ohne Kopftücher zum

einmal atmeten Koogleute, In- und Halligbewohner auf, bevor sie den langen Winter rüsteten. Auf Grönoog, der kleinsten der be- halligen, gab es drei Kreaturen, die lieben Sonne wenig Dank für die gemeinte Abschiedsvorstellung Pelle und Worm, die treuen, grünen Schäferhunde muß- seit Sonnenaufgang fortwährend die Schutzbefohlenen ärgern. Die die in der letzten Zeit wirklich wie dagestanden, benahmen sich wie in Lämmer, einige versuchten so- ein Seebad zu nehmen. Die ang aus dem Maul, jagten Pelle

und Worm um die störrische Herde her. — Und Dwe Harten, der große Statt- halter auf Grönoog, fuhr sich immer wie- der mit der fleigen Hand über die

schweißfeuchten Wangen und den Bart. Dwe Harten trug seit Jahren eine prächt- ige Mütze, außen und innen Stahlfell. Nur zweimal im Jahre nahm der Alte



Das in San Franzisko von den Deutschen zum Nageln aufgestellte
Eiserne Kreuz. Leipzig: Pressebüro.

diese Mühe ab — er schlief stets mit ihr — bei Frühlings- und Herbstansang. Im Winter trug er die Seite nach außen, auf welcher sich das glänzendschwarze Fell befand, im Sommer, wenn die ganze Hallig im bunten Gemisch von gelben und roten Blumen prangte, zierte des Alten Schädel ein gelb-weißes Geflecht. Vorhauptig hatte seit Jahren kein Mensch Owe Hartßen gesehen, auch vor Seiner Majestät dem König von Dänemark und Herzog von Schleswig hätte er nicht die kostbare „Verhauptung“ gezogen, und kein Mensch wußte daher, daß Owe kein Häschen mehr auf dem glänzenden Schädel besaß. Desto prächtiger machte sich, besonders in einer Zeit, da die Bauern glattrasiert wie altrömische Patrizier einhergingen, sein langer, schneeweißer Vollbart, den trug Owe Hartßen mit Stolz, der war die ganze Freude seines Alters, und der Greis pflegte bei Gelegenheit zu sagen: „Wahrhaftig, ich bin ein Christ, und spotten will ich nicht, aber einen schöneren Bart hat unser lieber alter Herrgott im Himmel auch nicht.“ Doch damit Owe Hartßen nicht übermüthig würde, hatte die Vorliebe ihm einen kleinen Schmerz zugebracht. Das schmale, längliche Friesengesicht zierte nämlich eine allzu vorlaute Schnitznase, und diese Nase war oben drein von glühender Röthe. Der Alte hatte schon tausend Eide geschworen, daß er nicht mehr Röm tränke, als einem rechten Westküstenbewohner zukommt, hatte so oft erzählt, daß ihm in einer sehr kalten Januarnacht auf See der Frost in die Nase gefahren sei und nicht wieder raus wolle, er begegnete stets nur ungläubigem, spöttischem Lachen.

„Nein, nein, Owe Hartßen,“ hatte ihm einmal ein Bihbold geantwortet, „das Fell von zwei Rakken hast du auf'm Kopf, aber die vier Rakkenaugen sind dir in die Nase gefest worden.“

„Sind Rakkenaugen rot, du Schafskopf?“ hatte der Alte grimmig entgegnet und geglaubt, den andern mundtot zu machen.

„Ne, aber deine Nase leuchtet besser als vier Rakkenaugen im Dunkeln.“ Seit jenem Tage hatte Owe kein Verlangen mehr nach menschlicher Gesellschaft. Wenn dann und wann der Baulnecht ihm vom Festlande Proviant herüberbrachte, schickte er ihn möglichst bald wieder von der Hallig. Er fühlte sich erst wieder wohl, wenn das Boot drüben am Koogsdeich anlegte.

Daher zog der Greis, welcher von der hohen Warft aus dem emsigen Mühen seiner Hunde zusah, die Stirn in finstere Falten, als Jelle und Worm plötzlich stehen blieben und mit hochgeworfenen Köpfen zum Festlande sahen.

Langsam näherte sich ein Ruderboot der Hallig. Der Mann im Fahrzeug schien keine Eile zu haben. Bedächtig ließ er die breiten Riemenflächen ins Wasser schneiden und zog, sich zurücklehnd, die schweren Holzstangen zu sich hin.

„Nanu?“ brummte der Alte, der gern Selbstgespräche führte, „habe ja noch gar nichts nötig. Ob die mir zum Sohn ein Gebinde Röm schicken?“

Mit seinen noch immer scharfen stahl-

grauen Augen beobachtete er das näherkommende Boot.

„Wetter! das ist ja nicht der Baulnecht — ne — wahrhaftig — das ist ja Harre. Nu, was will der Jung denn?“

Harre Jngwerfen blieb — bei allem „schulischen Raspiß“ — für Owe immer der „Jung“. Der Alte hatte Jngwer Hartßen einst als erster zum Stammhalter gratuliert, hatte angespannt, als der „Bauer mit der Frau und dem Litten“ nach Bredstedt zur Laufe fuhr, er hatte den kleinen Harre zuerst aufs Pferd gesetzt, ihm wichtig erklärt, was Weizen und Roggen ist. Er kannte den Jung ja so gut.

Aber trotz aller Liebe und allem schulischen Raspiß — was hatte Harre hier auf der Hallig zu suchen? Wollte er etwa nachschnüffeln, ob der Alte auch nichts verlottern ließe? Nein, Owe zog die Stirn noch düsterer in Falten. Paßte ihm nicht, garnicht.

Harre kannte des alten Freundes Eigenheiten. Er tat, als bemerkte er Owes schlechte Laune nicht, sprang, als habe er den Halligmann noch garnicht gesehen, aus dem Boot, watete über den Schlick zum grünen Vorland hinauf, das Fahrzeug mit kräftigen Armen wie einen Schlitten hinter sich herziehend. Ohne den Allen zu begrüßen, packte er Spedseiten und Kartoffeln, Lee und Rum, Torf und Brennholz aus, legte alles ins kurze Halliggras, „hiiterte“ das Boot fest und nahm die Riemen auf die Schulter.

Oben auf der Warft stand reglos Owe Hartßen, nur unter den langen Augenlidern blinzelte es verstohlen nach dem Ankömmling hin.

„Ja, ja,“ murmelte der Alte ärgerlich vor sich hin, „wenn das Entenküken erst Ganner wird —. Nicht einmal go'n Dag kann er mir sagen.“

Endlich aber kam der ersehnte Augenblick, da Harre scheinbar zornig hinüberrief: „Damm! noch mal, Owe, was stehst du da denn so faul herum, so hilf mir doch, all den Kram in deine Hütte zu bringen.“

Ueber das faltige Gesicht zuckte ein befriedigtes Schmunzeln. Donner noch mal, das war doch 'ne Begrüßung.

Aber nur langsam, mit schwerfälligen Schritten kam er von der Warft zum Vorland hinunter, ergriff schweigend die Rechte, die Harre ihm hinstreckte und stellte sich freibeiinig vor all den mitgebrachten Schätzen auf. Dann hob er plötzlich den Kopf und sagte, den Koogsbauer scharf ansehend: „Sag mal, ist wohl für zwölf Monate berechnet?“

„Ach was,“ antwortete Harre, „das alles ist nicht für dich allein, Owe, ich bleibe den Winter über hier.“

Der Alte unterdrückte mühsam eine recht unchristliche Verwünschung. Nachdem er sich dann endlich von seinem Erstaunen erholt hatte, meinte er: „Schade, statt all dieses Primskrams hättest du dir lieber einige Sad Eiderdaunen mitbringen sollen.“

„Paß, als wir hinter den Walfischen her waren, hatten wir auch keine weichen Betten.“

Der Alte blinzelte den andern mit spöttischem Lachen an.

„Ach, richtig, du warst ja wohl Paulsen. Einmal? Paß, Harre, zehn Sommer da oben, dann truelsten sich die Frau aus Jölen.“

„Paß an,“ rief Harre, dem ein Ende machend. Gemeinsam den Proviant zur Warft hinauf.

Harres erste Halligtage gingen hin. Arbeit gab es nicht mehr, hatte das Heu schon verstaubt, Schafe wurden von Pelle und Hüttet. Beschäftigungslos schlenderte der junge Witwer auf dem kleinen umher, und die trüben Gedanken teten ihn.

Die Tage nahmen zusehender immer früher setzten die Männer rötlich fladernde Feuer des Ofens.

Schweigend saßen sie da, da fiel sich darin, sich noch immer lassen, daß ihm Harres Antwort nicht recht sei. Und der andere trüben Gedanken nach.

Am einem Abend aber bei Greis ganz unvermittelt: „doch, Jung, warum bist du eher gekommen?“

„Ich? bin ich dir Rechenschaft?“ fragte Harre gereizt.

„Dunnerslag, ne. Aber weiß ich mir denke? Du hast etwa durchgemacht da drüben, stimm das was mit deiner Frau, Harre.“

„Tot,“ stieß der jüngere trodener Kehle mühsam hervor.

„Armer Jung. Ist aber von dir, daß du mir das nicht sagst, wo du doch monatelang haufen willst. Sieh, mein Jun man ein einfacher Kerl, aber wohl, daß man in so'nem Fall aus der alten Umgebung.“

Ein mit auf Walfischfang, andere Krieg. Aber da augenblicklich ist, meinstest du wohl, du müßtest dem alten Owe nach Grönland Bar vernünftig, Harre. Aber Flug, daß du hier bloß deine Gedanken spazieren führst. Man Hand haben. Wie wär's, wenn gen mal auf Bornfang gingen.“

„Man los,“ meinte Harre „aber was sollen wir mit all dem anfangen?“

Der Alte lachte: „Weißt Fri'ndell'n sind? Deine Unbriet die besten Fri'ndell'n in Neukönig,“ und Owes Red der Erinnerung an der Un Fri'ndellen um einige Grade leuchten — „na, und die kann von Born machen.“

Zum erstenmal seit langer huschte wieder ein Lächeln über ernste Züge.

„Siehst wull,“ sagte Owe, Ausdruck hoher Befriedigung guten Alten Antlitz, „war das, mein Jung, daß du zu dem Owe Hartßen kamst; wir das Lachen schon wieder lern.“

Am nächsten Morgen trat Sonnenaufgang barfüßig aus.

„Nanu, was soll das?“ fragte Owe erstaunt, als der seine Gose hoch aufzu trampeln.

„Wir wollten doch hinauswaten zum
a wohl.“
„Harre, du schliefst? Ne, das können meine
Beine nicht, Harre, mich pier die
s genugs. Mache das Boot fertig, ich
te, dem inzwischen die Neze.“
„einjam“ entspann sich ein kurzer Wortwech-
hinan. Harre sich seinem festen Boot lieber
ge ging. „Hauw wollte als Owe's altem Rahn-
t mehr der Greiz blieb Sieger.“
erstaut, um gucke Frau Sonne über die
le und Geesthügel vom Festland her, als
s kleine Ruder schläge das Fahrzeug hin-
kleiners Wattenmeer trieben.
Gedan

war ein windstiller Morgen. Hier
aufsehend, lag in der Fahrinne zwischen den
Männern ein Segler und wartete auf frische
des o Weiter nach der offenen See hin
sie sich auf einer Sandbank eine
e da, die Seehunde. Gefräßige Möwen um-
immer schreiend das Boot, als wühlten
s Antwort es auf Fang ausging und für
andere Beute abfallen würde.

Während Harre ruderte, hatte Owe
aber kühnmaschiges Netz ausgeworfen und
telt: „Scharf ins Wasser hinein, als könnte
t du es auf den dunklen Grund sehen.“

„H einer Weile, als Harre sich schon
Recheniten Schweifstropfen von der Stirn
ereizt. zog der Alte das Netz ein —
über was, prustend, als müßte er Fing-
ast etwabehn.“

„en, stimmte zog die Riemen ein und stand
Frau, S. dem Alten zu helfen. Aber Owe
lingere s Beute schon im Boot.“

„am herrschend rann das Wasser auf den
st aber den. Hunderte länglicher Krab-
das nicken zwischen den engen Maschen,
onatelant — neben glatten Weißfischen
mein Jan einige feiste, weißbäuchige Blütt
erl, aber Fischkästen.“

„n'em Ja'n seine Mahlzeit,“ meinte Owe,
bung. „Aber nochmal unser Glück ver-
B, ande

„enblich und Harre die Weißfische wieder
du müßte warf und die Möwen nach
h Grönd. „Stück der herausgeschleuderten
Harre. „Nachschaffen, hatte Owe das Netz
bloß der läubert und ausgelegt.“
hüßst. „In die Riemen, Harre.“

„är's, wa
ang ging
nte Harre.

„t mit all
Owe?“

„e: „Weißt.“
„Deine Wäch, aber dann?“
„ndell'n ist, wir wollten wie die Gale-
Owe's Aber damit nach Flensburg fah-
n der durch die Straßen gröhlen: Hu-
nige Greitradben, scheune Pusumer Hop-
nd die far

„schelte: „Nein, nein, wir ma-
ell'n, nicht wahr, Owe?“

„Wächeln ammittag hatten die beiden ge-
Den Blütt wurden die Köpfe
en und die Fische an die Reine
nen gehängt. Ueber dem flak-
uer brodelte im mächtigen
das Wasser; die Krabben
acht. Und am Abend saßen die
nicht wie sonst lässig gegen-
„puhten“ die Born aus der

„Harre am nächsten Morgen er-
nt, als de
aufauframp

gesehen und kam nun mit wichtiger Miene
in die Hütte zurück.

Ohne ein Wort zu sagen, begann er
Spedwürfel zu schneiden und trockenen
Schiffszwiebad zu reiben. Harre sah dem
Alten mit gemischten Gefühlen zu, er
wagte nicht, den Koch zu stören. Erst als
Owe Sped und Zwiebad über die Born
schüttete und sich anschickte zu kneten,
meinte Harre bescheiden: „Muß man sich
da nicht erst die Hände waschen?“

Mit gekränktem Blick sah der Beschäf-
tigte erst auf den Frager, dann auf die
nicht gerade reinen Hände. Mit unver-
ständlichem Fluch stampfte er hinaus.

Harre hatte einen Hund gemacht. Hin-
ter einen alten, wackeligen Schrank, in
welchem Owe seinen Sonntagsanzug seit
Jahren vor den Blicken seiner Hunde und
Schafe verborgen hielt — er hatte ihn
auf der Hallig noch nie getragen — hin-
ter diesem Schrank entdeckte Harre eine
verrostete Donnerbüchse.

„Alle Achtung, Owe,“ rief der junge
Bauer, „hast du auch Pulver und Lei?“

Der Alte hatte die Stirn in Falten ge-
zogen; das fehlte noch gerade, daß auf
der stillen Hallig die Ballerei losging und
all die Möwen und lustigen Strandvögel
vertrieben würden.

„Hast du Pulver?“ fragte Harre wie-
der.

Der andere knurrte etwas Unverständ-
liches.

„Hast du Pulver und Kugeln?“ fragte
Harre ungeduldig, „so rede doch, Owe.“

Widerstrebend holte der Alte unter dem
Schrant einen Kasten hervor. Ohne Um-
stände bemächtigte Harre sich des Inhalts
und zog mit dem alten Schießprügel los,
während der Greiz ihm halb zornig, halb
schadenfreudig nachsah.

Eigentlich gab es nichts Schießbares
im Umkreis der Hallig. Mühsam hatte
der Jäger den Ladestock zurechtgebogen
und die Kugel in den Lauf gestoßen.
Beutegierig um sich schauend, den schwe-
ren Stutzen unterm Arm, umschritt Harre
die Hallig.

Ober auf der Warft stand der Alte
mit spöttischem Gesicht.

Plötzlich krachte ein Schuß. Nur um
ein Ziel zu haben, hatte Harre auf einen
ruhig schwebenden Brachvogel angelegt.
Aber obgleich der junge Bauer kein
schlechter Schütze war und das Ziel so
nahe hatte, war der Vogel nicht getroffen.

Doch nach einem Augenblick maßlosen
Erstaunens erhob sich die Vogelschar vom
Wattenschlid und kreiste unruhig schreiend
in der Luft.

„Nanu Harre,“ rief Owe ihm zu,
„meinst du, daß Möwenbraten besser
schmeckt als meine Fried'ell'n?“

Der Schütze senkte kleinlaut die Waffe,
mit der er noch immer im Anschlag stand.

„Ueberhaupt — für so'n Kinderkram ist
mein Pulver zu gut,“ fuhr der Alte fort,
„wenn du durchaus schießen willst, wol-
len wir morgen nach der Sandbank auf
Seehundsjagd fahren.“

Harre willigte gern ein, aber der Plan
kam nicht zur Ausführung. Qualmender
Nebel nißte am nächsten Tage auf See
und Inseln. Schwere Tropfen kleben an
den kurzen Grashalmen, am Strohdach.
Die Schafe drängten sich wieder träge

dicht aneinander, sodaß Pölle und Born
zur Untätigkeit verurteilt waren.

Owe schimpfte über die vermaledeite
Gicht, und Harre rieb sich die frierenden
Hände.
(Fortsetzung folgt.)



In Vertretung.

Skizze von A. Gaber.



um letzten male saß Klaus
Born mit seiner Frau und sei-
ner zwanzigjährigen Tochter
Gilde beim Abendbrot beisam-
men. Er hatte den Einberu-
fungsbeehl erhalten und mußte seine Fa-
milie am anderen Morgen verlassen. Und
während die Frau lieblosend die feine,
weiche Hand ihres Mannes streichelte und
mit tränenstillerem Blick das geliebte
Haupt betrachtete, dessen Scheitel schon
manches graue Haar durchzog, besprachen
Vater und Tochter noch einmal die wich-
tigsten Dinge miteinander. Denn — so
unglaublich es der staunenden Mutter auch
dünken mochte — Herr Grüning, ihres
Mannes Chef hatte wirklich drein gewil-
ligt, daß Gilde in Vertretung ihres Va-
ters die Buchführung erledigte. Es war
jetzt stille Zeit in der Luxusartikelfabrrik.
Herr Born hatte den Jahresabschluß noch
fertigstellen können, ehe das Vaterland
nach seinen Diensten rief, die neuen Konti
waren eingerichtet, der kleine Stapel lau-
fender Rechnungen verbucht, sämtliche Bü-
cher in Ordnung. Wenn je ein Mann
leichten Herzens die Schreibfeder mit dem
Gewehr, die Kisterjade mit der Uniform
vertauschte, so war es Klaus Born ge-
wesen, der nun auf seine Bücher zurück-
blickte wie der Landmann auf sein wohl-
bestelltes Feld. Ach! Was hatte es ihm
immer für Freude bereitet, wenn sich die
sauberen Spalten allmählich mit Zahlen
füllten; wenn so ein Konto anwuchs zur
vielfältigen Zahl und er dann mit einem
gewissen Hochgefühl die empfangene Zah-
lung als Ausgleich gegenüber stellen
konnte! So mußte dem Gärtner zumute
sein, der die süße Frucht von den Bäumen
seines Gartens pflückt!

„Also halte mir die Bücher schön in
Ordnung, Mädels. Und schreibe vernünftige
Zahlen, die man auch lesen kann. Gib
acht beim Konto Bröselmann, der zieht
sich gern das Skonto zu unrecht ab. Hin-
ger & Co. müssen gemahnt werden, even-
tuell Zahlungsbefehl — na, ich habe ja
alles notiert. Du kannst gar nicht irren,
und Herr Grüninger weiß ja auch in
allem Bescheid.“

„Winter ist ja auch da,“ tröstete die
Mutter.

Der Vater hob die Hand. „Sist mir
lieber, wenn sie den aus dem Spiele läßt.
Ich habe nichts weiter gegen ihn — nein,
das nicht! Aber ich habe stets ohne ihn
fertig werden können und Gilde soll es
auch. Lieber selbst ein wenig nachdenken,
Mädels! Wie gesagt, es ist alles in Ordnung.
Und nun, mein Mädels, gib mir noch
nen Kuß, einen recht ordentlichen — und
mach deine Sache gut —“

Seine Augen blinkten feucht. Hilde schluchzte laut und lehnte die Wange an des Vaters Stirn. Die Mutter weinte leise.

Und dann legten sich die zitternden Lippen des Mädchens fest und warm auf des Vaters strengen Mund, als wollten sie von ihm allen Lebenserbst trinken, der sie für die kommende Zeit so nötig brauchte. Denn die Pflichten, welche sie übernommen hatte, waren nicht leicht.

Es war nicht nur das Entgegenkommen gegen seinen langjährigen Angestellten Klaus Born gewesen, was Herrn Grüninger bewogen hatte, anstelle seines einberufenen Buchhalters, dessen Tochter in's Geschäft zu nehmen, die er als ein fleißi-

einblicken? Wenn Fräulein Born ihre Arbeit verstand und bewältigen konnte, gut. — Die Hauptsache war doch, daß die Arbeit getan wurde. Ob er nun „Herr Born“ oder „Fräulein Born“ rief, das war ihm gleich. —

Hilde gab sich redliche Mühe, die übernommenen Aufgaben zu meistern. Sie war kein Neuling mehr in ihrem Fache. Nachdem sie eine Handelsschule besucht hatte, war sie schon drei Jahre in Stellung gewesen und nur der Rat des Arztes, daß sie ihre Tätigkeit auf kurze Zeit unterbrechen möge, um sich zu erholen, hatte sie damals bewogen, ihren Posten aufzugeben. Als der Krieg ausbrach, be-

die Lazarette besucht und die durch ihre Lieder zur Laute manchen vielleicht noch mehr holden Anblick ihrer zarten Jungmädelsfrische —

Sie war so rege in allen Liebesdiensten gewesen, daß, wenn sie das erste Mal daheim der Gedanke an die Möglichkeit der Einberufung in die Armee wie ein drohendes Wetter an ihr vorüberzog, sie sich in der Vertretung des Vaters erbot, scherzend sagte: „Was soll dem deutschen Heer ohne deine Liebesdienste?“ Alledem war jetzt ein Ende gesetzt. Hilde war nun von den neuen Ver-



Die längste Brücke der Welt, bei Nicholson in Pennsylvania.

Beleg. Presse.

ges und strebsames Mädel schon seit lange schätzte. Herr Winter, der Kassierer, hatte ihm davon sogar abgeraten. „Es gibt noch genug Männer im Lande —“ hatte der Zweiundfünfzigjährige gesagt. Diese müssen doch in erster Linie berücksichtigt werden. Ueberlegen Sie es sich, Herr Grüninger —

Der Chef hatte überlegt und war doch bei seinem Entschlusse geblieben. Wer konnte ihm dafür einstehen, daß die Tätigkeit eines neuen Buchhalters von längerer Dauer sein würde? Und welcher Geschäftsmann sah gern stetig wechselnde Handschriften in seinen Büchern, wechselnde Gesichter um sich, die alle in die internen Angelegenheiten seiner Firma hin-

gefunden? Sie fand sie sich noch im Riesengebirge und durchlebte mit pochendem Herzen die Unruhe der Heimfahrt, die flammende Begeisterung von Jung und Alt, die die Männer um die Fahnen scharte und die Frauen zu tätigem Liebeswerk vereinte. Sie hatte sich einem Kreise gleichgesinnter Freundinnen angeschlossen und ihre Tage waren nun eine lange Kette von Liebeswerken im Dienste der Kriegshilfe gewesen. Sie hatte genäht und gestrickt, Gabenpäckchen hinausgeschickt an die Front, sie hatte Dankschreiben von den beglückten Empfängern erhalten und wieder geschrieben — warmempfundene, von Sorge und Dankbarkeit durchzitterte Briefe. Sie hatte mit ihren Freundinnen zusammen

Anspruch genommen, daß sie wenn sie müde und hungrig an den Arbeitsplatz in der Sofaede saß, verspürte, einem ihrer Liebeswerke zu schreiben. — Nur an den besten Tagen schrieb sie fast täglich.

Eines Abends waren ihre Gedanken da. Hilde vernahm schon das Gemengewirr, als sie die Treppe hinaufging. Toni's tiefe Altstimme und das Klirren der Diskant, und dazwischen das Geschnatter. Noch nie war es ihr aufgefallen wie heute, wo sie den emsigen Schreib- und Redeschreiber sich hatte in dem stillen Raum mit dem schweigsamen Heideknaben geteilt.

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Kölnener Zeitung“.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Der Fischkasten.

Fischereidirektor a. D. Seyditz.
(Mit drei Abbildungen.)

Großen der Hälterteich, das ist im
ten der Fischkästen. Sowohl der
auch der Fischkästen haben den Zweck,
ten Fische zu halten.
n. Das Wort Hälter
odelung von Hälter.
verschiedene Fisch-
s die festeingebauten,
die beweglichen. Zu
hen rechne ich auch
enden.

ferner Kahnförmig
kästen, welche man
nennt. Die Mitte
st durch wasserdichte
teilt. Es bleibt vom
das Vorder- und
abgeschlossen und
Diese beiden Teile
kästen. Der Kasten
löchert und gestattet
Rutritt und Wechsel
den Fischen. Solche
en benutzt, um Fische im Wasser
tieren. Es gibt auch Dampfer
boote, welche solche Fischkästen
gebaut haben. Man kann mit
eugen die Fische schnell von einem
andern bringen.

Hälterkästen sind in jeder Fischerei anzu-
treffen. Sie sind in der Regel beweglich. Je
nach der Witterung verlangen die Fische
nämlich flaches und tiefes Wasser. Der Kasten
wird demgemäß gehoben und gesenkt. Der
große Hälterkasten der
Abbildung 1 ist in vier

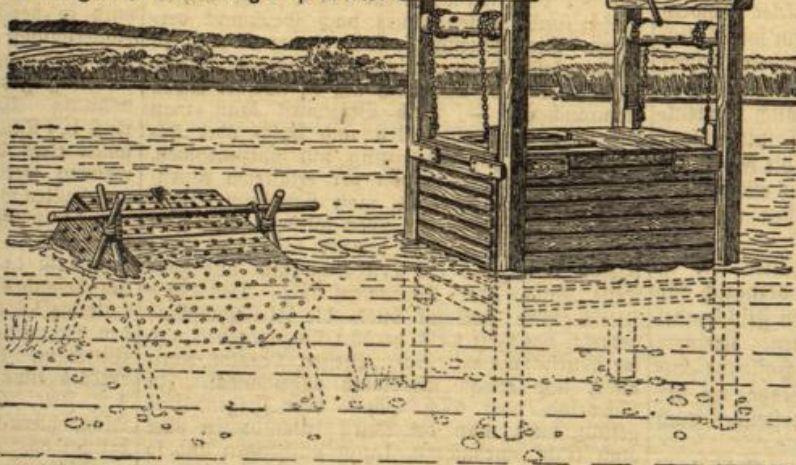


Abbildung 1. Links kleiner Fischkasten mit eingestaktem Stängengerüst zum Verankern; rechts großer Hälterkasten mit eingestaktem Stängengerüst zum Auf- und Abwinden.

Pfähle eingebaut. Diese Pfähle haben den
Zweck, den Kasten auf und ab zu führen. Ferner
sollen sie verhindern, daß Stürme den Kasten
hin- und herschleudern. Solch ein Kasten ist
aus Latten zusammengeklagen. Am besten
eignen sich Latten von Weichhölzern dazu, von
Bappeln, Erlen, Weiden, Fichten. In
einen neuen Fischkasten dürfen nicht sofort
Fische eingesetzt werden, weil dieselben an
den Auslaugungen der Hölzer eingehen.
Vierzehn Tage Wässerung ist
erforderlich, bei Fichtenholz vier
Wochen. Kiefernholz — nament-
lich harziges Kernholz, eignet
sich noch weniger als Material
zu einem Fischkasten. An jeder
Ecke des beweglichen Fisch-
kastens sind Ketten angebracht,
die mit einem Ende an eine
Rolle festgemacht sind. Durch
drei Knüppel wird die Rolle
bewegt; rollt sich die Kette auf,
so hebt, rollt sie ab, so senkt
sich der Kasten.

Auf derselben Abbildung
sehen wir einen zweiten kleinen
Kasten, welcher in einer Gabel
ruht. Diese Kästen eignen sich
ausgezeichnet für die Klein-

fischerei. Man kann, um sich gegen Fischdiebe
zu schützen, dieselben eine Handbreit unter
Wasser halten. Will man Fische herausnehmen,
so klappt man den Fischkasten so, daß die
Eingangsklappe außer Wasser kommt, schließt
auf und entnimmt mit einem
Handlächer die Fische. Klappt
man ihn zurück, so spült das
Wasser wieder darüber hin.

Bei besonders reichlichen
Fängen bedient man sich als
Notbehelf eines großen Garn-
sackes als Fischhälter. Da das
Garn von den Fischen einen
großen Druck auszuhalten hat,
untersuche man seine Festigkeit
recht genau.

Neuerdings hat man vielfach
Fischkästen aus Drahtgewebe her-
gestellt. Diese haben zwar den
Vorteil der Dauerhaftigkeit, doch
stoßen sich die Fische daran die
Nasen wund. Außerdem kommt
es häufig vor, daß der Draht
sich durchbiegt und dann der
Kasten nicht mehr ordentlich
schließt.

Die fest eingebauten Fischkästen sind gewisser-
maßen kleine Winterteiche (siehe Abbildung 2
und 3). Solche eingebauten Fischkästen befinden
sich zur ebenen Erde. Bewässert werden sie
durch Ableitungen eines Baches, einer Quelle,
Wasserleitung, Pumpe usw.

Der Zufluß wird in eine Rinne, Röhre
oder gemauerten Lauf durch den Fischkasten
geleitet. Je mehr Fische uns zur Verfügung
stehen, um so größer muß der Kasten bzw. das

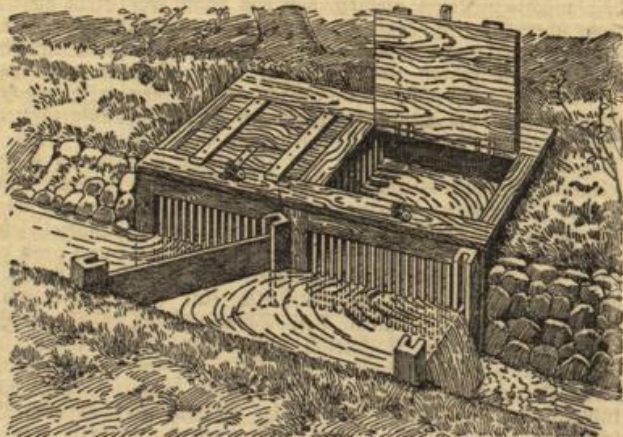
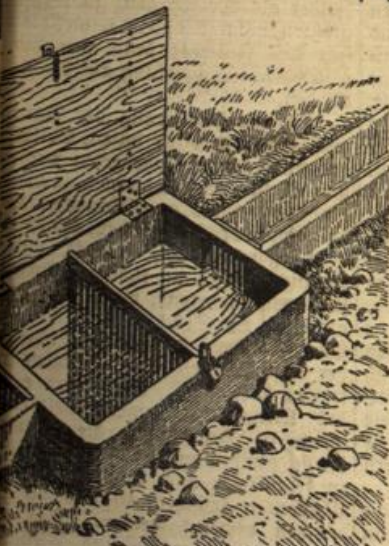


Abbildung 3. Bachhälter-Glasch.



Zementhälterkasten, von einer Quelle gespeist.

Bassin sein. Man rechnet drei bis fünf Zentner auf einen Kubikmeter Hälter für Forellen, Zander, Hechte etwas weniger, für Aale, Karpfen, Schleie etwas mehr. Natürlich muß der Hälter verschließbar sein. Besser ist es, die Fischhälteranlage so herzustellen, daß das Wasser durch einen Lattenrost von der Seite eintritt (Abbildung 3), als wenn es den Kasten direkt durchströmt. Es bilden sich nämlich im ersten Falle ruhige Ecken, welche dem Strom nicht ausgesetzt sind. Hier kann der Fisch ausruhen. Jede Strömung bedingt nämlich ein Frontmachen des Fisches gegen dieselbe. Er ist gezwungen, zu arbeiten. Jede Arbeit absorbiert Kraft, wäre sie auch noch so klein. Schließlich wird der Fisch matt gegen den Ausfluß gedrückt, verliert Schleim und geht zugrunde. Am längsten vermag sich die Forelle gegen den Strom zu halten, doch auch sie braucht Unterschlupf.

Natürlich ist jeder Fischkasten gegen Frost zu schützen. Die beweglichen werden tiefer gelassen oder mit Stroh oder Schilf zugedeckt. Bei den fest eingebauten müssen die Wände kältefester abgedeckt werden, die obere Fläche mit Stroh oder Schilfmatten usw. Vorteilhaft ist es, wenn man über den Fischkasten eine Bude mit Strohdach setzt. Die Fische lieben den Aufenthalt im Schatten. Fischlästen der grellen Sonne auszusetzen, ist vom Uebel.

Werden Fischhälter aus Zement und Mauerwerk hergestellt, so ist eine große Vorsicht erforderlich. Nir ist es passiert, daß noch nach einem Vierteljahr im Zementhälter die Fische starben, trotz größter Reinigung und Vorsicht. Der Zement schmilzt nämlich, und dieser Schweiß wirkt auf die Fische vergiftend. Man soll täglich die Hälterwände mit einem Strauchbesen scharf abscheuern.

Einen großen Nachteil haben auch Zementhälter, wenn sie am Boden nicht spiegelblank poliert sind, es scheuern sich hier die Fische die Bäuche wund. Mehr geschieht dieses mit Grundfischen, Karpfen usw., als mit den anderen, Forellen usw.

Fest eingebaute kleine Fischhälter wie in Abbildung 2 und 3 eignen sich vorzüglich für Wassermühlen, welche einen kleinen Fischhandel mit ihrem Mühlenbetrieb verbinden. Kleinere Kästen kann man in Dorf- oder Hofsteiche einbauen. Sie sind z. B. dort am Platze, wo der Dorfgastwirt als Pächter des Dorfteiches auch einen kleinen Fischhandel betreibt.

Je mehr sich die Hälterung der Fische auf dem Lande volksbekannt macht, um so mehr wird der Karpfen- und Schleienmarkt von den großen Städten abgelenkt, und dadurch entstehen günstigere Preise und bessere Handelsverhältnisse für die Allgemeinheit. Das ist es, was wir anstreben, denn der Landmann möchte auch ab und zu einen Fisch essen.

Wurstmachen in der Kriegszeit.

Von G. W.

Wer auf den ersten Blick hin diese Ueberschrift liest, möchte vielleicht meinen, daß das damit Gesagte überflüssig ist, denn Wurst könne man jetzt zur Kriegszeit nicht anders machen als zur Friedenszeit, und sparen ließe sich hier nicht. Das ist nun aber nicht ganz richtig gedacht; wir können wohl sparen, und wenn auch nicht an Fleisch im allgemeinen — denn Wurst besteht nun mal aus Fleisch —, so doch an dem jetzt so teuren und selteneren Schweinefleisch, denn wir zur Streckung andere Fleischarten hinzusetzen und so das Ergebnis an Wurst erheblich vergrößern. Wollen wir z. B. Mettwurst herstellen, so können wir, ohne daß Güte oder Dauerhaftigkeit der Wurst darunter leidet, für das Mettwurst eine Zusammensetzung von einem Teil Schweinefleisch, einem Teil schieren Kalbfleisch und einem Teil Rind- oder Ziegenfleisch wählen. Auf 5 kg von dieser Fleischmischung rechnet man $\frac{1}{2}$ kg abgefähltes Schweinefleisch und $\frac{1}{2}$ kg perlschneidene Fettwürfel. Das Fleisch wird durch die Maschine gedreht, mit den Fettwürfeln ver-

knetet, dann 130 g Salz, eine Messerspitze voll Salpeter, ein Eßlöffel voll Senfstörner und Pfeffer nach Geschmack daruntergemischt, die Masse in Fettdärme oder große Rinderdärme gestopft und die Würste wie bekannt gebunden. Nachdem sie 24 Stunden leicht eingesalzen gelegen haben, hängt man sie in den Rauch.

Mit Leberwurst kann man ganz ähnlich verfahren. Auf $1\frac{1}{2}$ kg gefochte und durch die Maschine gedrehte Leber — es braucht durchaus nicht Schweineleber zu sein, Hammel-, Ziegen- oder Geflügel- und Kaninchenlebern eignen sich ebenso gut — rechnet man $\frac{1}{2}$ kg gefochtes, durch die Fleischmaschine gedrehtes, mageres Kalbfleisch und 3 kg gefochtes, erkaltes und durchgedrehtes Schweinefleisch. Dann dämpft man fünf große Zwiebeln in Abfälsset gar, rührt sie durch einen Durchschlag und gibt sie zusammen mit Nellen, Nelfengewürz, schwarzem Pfeffer und Wurstkraut nach Geschmack an die Wurstmasse, arbeitet letztere gut durch, stopft sie in Därme, bindet sie und kocht die Würste in Salzwasser 10—15 Minuten, um sie in kaltes Wasser zu tauchen und auf reinem Stroh oder sauberen Tüchern abtrocknen zu lassen. Will man Leberwurst für den Sommer haltbar machen, fällt man die Wurstmasse in Einmachegläser und sterilisiert sie. Diese Wurst läßt sich noch verlängern, indem man noch 1 kg gefochtes, durchgedrehtes Kalbfleisch mehr nimmt. Die Wurst ist ebenso wohlschmeckend und nur etwas weniger fetthaltig, was man sich aber in der Kriegszeit schon einmal gefallen lassen kann.

Auch für Blutwurst kann man gleiche Sparsamkeit walten lassen und auf $1\frac{1}{2}$ kg gefochtes, fein gewürfeltes, fettes Schweinefleisch $1\frac{1}{2}$ kg gefochtes, fein gewürfeltes Kalbfleisch rechnen. Das warme Schweineblut wird dann wie bekannt bis zum Erkalten geschlagen, durch ein Sieb gerührt und mit den Fleischwürfeln sowie Salz, Pfeffer, Nellen und Nelfengewürz nach Geschmack vermischt. Diese Wurstmasse fällt man nun nicht zu fest in glatte Därme, bindet die Würste ab und kocht sie etwa 30 Minuten, um sie nachher etwas anzuräuchern. — Auch Bratwurst kann man auf diese Weise herstellen und Kalb- oder Kaninchenfleisch zur Ergänzung mit hinzunehmen. Zunächst schöpft man von der erkalten Wurst- und Fleischkloßbrühe, die man sich beim Wurstmachen gleich für diesen Zweck kauft, alles Fett ab. Auf ein Teil Fett rechnet man drei Teile Fleisch, und zwar ein Teil Schweine- und zwei Teile Kalb- oder Kaninchenfleisch. Das rohe Fleisch wird zweimal durch die Fleischmaschine gedreht, das Fett weich gerührt hinzugegeben und die Wurstmasse mit Salz, Pfeffer, Mustat, Koriander und etwas Knoblauch abgeschmeckt. In Schweine- oder auch Schaf- oder Ziegendärme gefüllt, kann man die Wurst frisch braten oder auch leicht anräuchern, lustig aufhängen und so eine kleine Weile aufbeben.

Auch sogenannte Wiener Würstchen vertragen sehr gut den Zusatz einer anderen Fleischart, wie z. B. vom Kalb oder Kaninchen. Besonders das zarte Kaninchenfleisch hat hier den Vorzug und läßt die Würstchen sehr fein und milde geraten. 500 g rohes Schweinefleisch gibt man durch die Fleischmaschine, ebenfalls $2\frac{1}{2}$ kg rohes Kalb- oder Kaninchenfleisch, würzt mit Salz, weißem Pfeffer, drei großen, in Abfälsset gar geschmorten und durch ein Sieb gestrichenen Zwiebeln und etwas Mustat, arbeitet eine Messerspitze voll Salpeter hinein und fällt die Wurstmasse in enge Schweine- oder auch in Schaf- oder Ziegendärme, dreht diese wie bekannt zu fingerlangen Würstchen ab, ohne sie abzutrennen, so daß eine lange Wurstkette entsteht, und läßt sie leicht räuchern. — Fast in allen Haushaltungen, in welchen geschlachtet wird, macht man auch Preßwurst, die, wie alle aufgezählten Wurstarten, gleichfalls einen Zusatz von Kalb- oder Kaninchenfleisch verträgt. Ein halber Schweinekopf wird in Salzwasser so gar gekocht, daß sich die Knochen herausziehen lassen. Dann schneidet man das Kopffleisch in grobe Würfel, setzt ihm die gleiche Menge gar gekochtes und grob gewürfeltes Kalb- oder Kaninchenfleisch zu, würzt nach Geschmack mit Salz, Pfeffer, Nellen und Nelfenpfeffer, fällt die gut verarbeitete Masse in Schweineblasen, näht sie zu, preßt sie zwischen zwei Fleischbrettern bis zum andern Morgen und legt sie in Essiglase.

Auf diese Weise läßt sich fast immer die doppelte Menge an Wurst erzielen, als wenn man, wie es bisher üblich war, nur Schweinefleisch verarbeitet. Das hier als Beihilfe ge-

nannte Kalbsfleisch b. a. u. d. t. lein mästeten Tieren herzuführen, so lange getränkten Tieren erfüllt kommen. Namentlich aber sollte auch die Kaninchen mehr zur Wurst- und Dauerwaren Verwertung bisher der Fall war. Man jetzt in der Kriegszeit dieses Schlachtvieh als Braten schon aber daß man auch manche Fleisch herstellen kann, ist Schweinefleisch ist in dieser Zeit da heißt es nach Ersatz suchen, möglich zu strecken. Das gelin recht gut, nur müssen dann ab urteil alle Hilfsquellen, die werden.

Kleinere Mitteil.

Die Darmenzündung der Pig gilt genannt, ist eine Erkrankung mit der Kolik Ähnlichkeit hat, man sie nicht selten als rheumatische Kolik. Zwar ist Störung häufig, aber die Krankheit plötzlich, sondern nach und nach die schmerzhaften Intervalle, sind von Anfang an kalt, und sehr fieberhafter Puls. Bemerkt noch, daß das Reiben des Bauch nicht lindert, sondern erhöht. Dieser gefährlichen Krankheit ist sorgfältiges Warmhalten notwendig, müssen mit Stroh eingewickelt werden.

Ein neues Kraftfutter für einen Flugblatt der „Deutschen Gesellschaft“ kürzlich hergestellt Mineral- oder Futterhefe wird in der Weise gewonnen. Zuckersüßungen bei rein mineralischer und entsprechender Luftzufuhr mehrung gebracht werden, was nahrung Ammoniaksalze. Bei Aus 100 Teilen Zucker und 52 sollen etwa 270 Teile abgepresst werden. Diese Mineral- angestellten Versuchen hinsichtlich der physiologischen Wirkung Brauerhefe gleich und w demnächst in den Verkehr kommen sich besonders an Stelle des futtermehles oder des Fischmehles der Schweine, ist jedoch auch Fütterung der Pferde sowie enthält etwa 45 % verdauliche 4 % Fett, 25 bis 30 % Rohleiste, Asche, hierunter viel Phosphor beträgt 66.

Fütterung tragender Sch auf die Mitternahrung des sich auf müssen die tragenden Schafe besseres Futter erhalten, jedoch schädlich. Die Zulage muß aus mitteln bestehen, welche zwar befördern, aber nicht den Verlust. Aus diesem Grunde für nur in mäßigen Portionen zu Felder als Weiden ganz zu vergrößern Wichtigkeit bleibt immer heit des Futters; denn nur gefährbende Einwirkung auf die werden.

Auf die Förderung der wichtigen Mittel für unsere V gar nicht genug hingewiesen w gibt es in Deutschland noch zu ein durch nichts gerechtfertigt, das Kaninchenfleisch haben, als oder sogar widerlich schmecke, Kaninchenfleisch in richtiger und wohlschmeckend, wenn auch als etwa ein Stück Ochsenfleisch. Es schmackhaft herzurichten, der Geschicklichkeit und Fingigkeit Frauen überlassen. Was wäre des Krieges für unsere Volk wenn in Deutschland die Fleischgewinnung auf derselben in Frankreich und England, ändern je zwischen 40 und nischen verzehrt werden. Da hundert Millionen Pfund würde es jetzt mancher unbenut-

Neue Bücher.
England, Scherz im Schönengraden. Nach-
40 und Helterer aus Verichten. Briefen
den. In unserer Zeitgrauen. Von M. Trott.
Pfund Verlag von F. Neumann. Preis
er unbes 1 Pf.

Frage Nr. 42. Ist Brickettasche, ins Wasser geschüttet, den Wasserpflanzen schädlich? Es ist mir welche in mein Gewässer gebracht worden, und ich habe erfahren, daß die Wasserpflanzen

Antwort: Das Steinigwerden der Früchte Ihrer Diels-Butterbirne wird durch die ungünstigen Bodenverhältnisse (naß, kalt) und auch zu tiefes Pflanzen hervorgerufen sein. Nach Ihrer Beschreibung ist der Boden bei zunehmender Tiefe tonig, also undurchlässig. Stoßen die Wurzeln der Obstbäume, namentlich Birnen, auf diese undurchlässige Bodenschicht, so ist die Folge Spitzhürte, Krebs, Gelfucht, Steinigwerden der Früchte u. s. w. Wir raten Ihnen, die feste Bodenschicht zu durchbrechen und die Bäume, falls es sich noch lohnt, von neuem zu pflanzen. Wenn Sie die nötigen Kenntnisse und geeignete Wände zur Spalierobstgucht haben, so würden wir raten, sentrecht Cordons zu pflanzen. Zur Anpflanzung von Apfel-Buschbäumen auf Zwergunterlage, denen die gewöhnlichen Eigenschaften eigen sind, empfehlen wir nachstehende Sorten: Wintergold-Parmäne, Champagner-Reinette, Ananas-Reinette, graue Herbst-Reinette, Geslammter weißer Cardinal, Gelber Bellefleur, Gelber Edelapfel. G

Von Freund und Feind.



Abfahrt eines bulgarischen Infanterie-Regiments in das Aufmarschgebiet.

Beipg. Presse-Büro.



Mit Sandsäcken verbarricadierte Unterstände in einer Straße Flanderns.

Beipg. Presse-Büro.

Die Freundinnen begrüßten sie stürmisch. „Endlich bist du da! Wir erwarten dich mit Schmerzen! Hast du immer so lange zu tun?“ Lachend entwand sich Gilde den umschlingenden Armen.

„Es ist heute gerade ein wenig später geworden als sonst,“ sagte sie und ließ sich von Evi und Toni auf das Sofa ziehen. Nun erzählte sie auch, was die Drei hergeführt hatte: sie wollten den Winterplan mit ihr besprechen. Die gemeinsamen Arbeitsstunden für Liebesgaben sollten wieder aufgenommen werden, bei denen es im vorigen Herbst, Winter und Frühling so gemütlich gewesen war.

„Du kannst dich doch manchmal freimachen?“ sagte Evi.

Gilde fand die Frage etwas naiv. War denn ihr Vater je abkömmlich gewesen? Jeden Geburtstag hatte man ohne ihn feiern müssen, bis er in später Abendstunde heimkehrte.

„Meine Schwester kann sich ihre Arbeitszeit ganz nach Belieben einrichten,“ sagte Leni schnippisch.

„Du vergißt, daß sie freiwillig Hilfs-tätigkeit für einen Verein leistet, während ich einen bezahlten Posten ausfülle,“ sagte Gilde. „Nachmittags bin ich also nicht zu haben. Nur abends.“

Toni schürzte die Lippen. „Oh — abends! Da kommt doch meist etwas dazwischen! Theater, Konzerte, häuslicher Besuch — — Grade nachmittags von vier bis sieben war das Beisammensein immer so nett. Das füllte die öden Stunden so hübsch aus.“

Gilde bezwang sich und antwortete mit sanfter Höflichkeit: „Dann müßt ihr eben ein für allemal auf meine Gegenwart verzichten. Aber ich bin gern bereit, in den Abendstunden durch Strick- und Näharbeit zu Euren Gaben beizusteuern.“

„Nein, nein,“ sagte Leni. „Du sollst dich abends nicht extra anstrengen. Das schaffen wir auch noch mit.“

Es sollte freundlich klingen, aber Gilde hörte den Stachel heraus.

„Dann kannst du wohl auch morgen nicht dabei sein, wenn wir nach Buch zum Besuch des Lazarett's fahren?“ fragte Evi.

„Das ist schade. — Mein Vater hat zwei Kisten Zigarren spendiert, die wollen wir draußen verteilen. Singen werden wir natürlich auch dreistimmig. Wir haben es schon ausprobiert.“

„Kann die Fahrt nicht auf den nächsten Sonntag verschoben werden?“ fragte Gilde schmerzlich.

„Sonntags ist es ja so voll auf der Bahn,“ sagte Toni zögernd.

„Nein — Sonntag geht's auf keinen Fall,“ warfen Evi und Leni fast gleichzeitig ein. „Da bekommen wir Besuch. Immer kommt des Sonntags jemand zu uns. Das wissen wir schon.“

„Nun — dann —“ Gilde konnte auf einmal nicht weiter sprechen. Sie wurde blaß und gleich darauf wieder rot, und Tränen schossen in ihre Augen.

„Du bist müde!“ sagte Toni mitleidig. „Wir wollen dich nicht länger aufhalten. Wir kommen ein anderes Mal wieder. Auch Sonntags, wenn es dir da lieber ist. Wir schreiben dir vorher.“

Unter Lachen und Plaudern trippelten sie davon.

Gilde wußte selbst nicht, wie sie dazu kam, auf einmal die Arme um den Hals der Mutter zu schlingen und ihre tränen-nasse Wange an deren Antlitz zu schmiegen. Und auch Frau Born hatte feuchte Augen. Sie strich Gilde über das blonde Haar und stammelte: „Mein gutes Kind — —“

Die ganze Nacht hindurch träumte Gilde von Buch und seinem grünen Walde, in dem sie viele wunderbare Blumen erblickte. Und als sie näher hinsah, erkannte sie, daß es keine Blumen waren, sondern die dankbaren Augen der Verwundeten, die so glänzten und lachten — — Und sie hörte sich im Chor mit den Freundinnen singen, während die feinen Finger an den buntbebänderten Lauten zupften: „Muß i denn, muß i denn — —“

Im Kontor herrschte Gewitterstimmung.

Herr Winter hatte den Anfang gemacht. Er hatte eine Zahlung mit ausgefüllter Zahlkarte abgesandt, und als er dann das Konto Schipper & Co ansah, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß mehr bezahlt worden war, als die Firma zu bekommen hatte. Er eilte sofort zu Herrn Grüninger und berichtete ihm den Vorfall.

„Unter diesen Umständen ist ein korrektes Arbeiten ja unmöglich,“ sagte er schroff. „Bedenken Sie, Herr Grüninger — ja gewiß, es kann mal vorkommen — aber wer bürgt uns dafür, daß sich der Fall nicht noch öfters wiederholt? So ein junges Mädel ist ja schließlich nicht voll zur Verantwortung zu ziehen. Die denkt an allerlei lustige Dinge draußen, an Landparteien, Freundinnen — — Fräulein Born hat es mir selbst gesagt, daß ihre Freundinnen heute nach Buch fahren, um das Lazarett zu besuchen und den Soldaten dort allerhand Singang vorzumachen — —“

„Ach Zott — —“ sagte Herr Grüninger gutmütig. „Wollen wir sie doch die paar Stunden rauslassen. Sie ist immer so fleißig und bescheiden.“

Prinzipiell rate ich entschieden davon ab,“ sagte Winter. „Sie leisten dem Leichtsinn ja dadurch nur Vorschub! Ja, wenn der Fehler nicht vorgekommen wäre! Wenn das Konto stimmen würde! Aber wohin soll uns das führen, wenn — —“

„Es wird eine Rechnung falsch verbucht worden sein,“ sagte der Chef entschuldigend. „Sehen Sie mal nach. Vielleicht steht der Posten auf einem anderen Konto.“

„Hab' ich bereits nachgesehen!“ triumphtierte Winter. „Jedes Konto habe ich überprüft. Da liegt der Fehler nicht drin.“

Herr Grüninger klingelte. Gilde Born trat ein.

„Haben Sie noch irgendwo unbuchte Rechnungen?“ fragte er.

„Nein, Herr Grüninger.“

„Sehen Sie nochmal genau nach, bitte — —“

Gilde sah nach. Sie suchte krampfhaft. Alle Mappen durchforschte sie. Das ganze Schubfach stürzte sie um. Nirgendes fand sie ein Blättchen, das nicht an Ort und Stelle lag, wo es hingehörte. Ihr Vater war peinlich ordnungsliebend. Das sah sie hier erst recht deutlich, wo sie an der Stätte seines täglichen Wirkens war.

Und noch mehr sah sie: Sie sah die müde, verdrießliche Stimmung der Vater oft aus dem Kontor hatte in sein heiteres, sonniges sah, wie schwer das Tagewerk gewesen war im Zusammenhange diesem gräßlichen Herrn Winter gefällig, hämisch sogar neben und nicht den Finger krümmte. Kollegen das Leben leicht zu machen die Sympathie des Chefs für den Kollegen Born zu dämpfen zu erlösen suchte, um sich und Tätigkeit dadurch in ein desto heiler zu rücken. Wie hübsch sah es aus wenn der Vater am Ultimo nahmte Gehalt in die Hände legte. Sie hatte niemals bedacht manche saure Stunde damit be-

Ihr junges, heißes Herz schlug in Liebe und Sehnsucht zu neuen, der jetzt die Beschwerden sches und Nachtwachens mit der dulbigen Ergebung trug, wie hunderterlei Verdrießlichkeiten; der jetzt im Donner der stand, jeden Augenblick dem Auge sah und wohl kaum Zeit sein stilles Kontor zu denken, seine Gilde sah in Sorge und angst.

Sie durchblätterte das Tageaufgeschlagen vor ihr lag. Eine Menge Seiten hatte sie vollgeschrieben sah hübsch aus, wie ihre glatte Schrift die Zeilen deckte. Ihr Vater gerade noch eine neue Seite auf der sie weitergeschrieben während die vorhergehenden Buchseiten weiter vorn befindlichen Blättern dazwischen lagen alte, längst Seiten. Mechanisch blätterte sie

Da — fast wäre ihr ein Schloß! Da lag zwischen den eine Rechnung, die noch nicht eingewar. Ihr Vater hatte sie sicher dort hingelegt, damit sie gleich die Reihe komme, und ihr nicht gesagt. Das war der Posten, Konto Schipper & Co. ausglich. Hochrot im Gesicht, trat sie zu Herrn Grüninger ein.

„Na — gefunden?“ fragte er gutgelaunt. „Sehen Sie wohl? — hübsch aufpassen — —“

Sie senkte den Kopf wie in Wut, und war doch eigentlich nicht schuldig! Aber sie hätte über sich gebracht, sich reinzuwaschen dem sie ihren Vater nannte, der der jetzt für Vaterland und kämpfte.

„Sofort buchen!“ schrie sie. „Und daß das nicht noch einmal kommt!“

Leise weinend ging Gilde Platz zurück.

Als sie nach Hause kam, war von ihrem Vater eingetroffen. Von dem Leben draußen an der bewegter, zum Herzen gehender zum Schluß hieß es: „Noch ein Gilde, was mir heute Nacht ein ist, als ich auf Posten stand. Im wird noch eine Rechnung von & Co. liegen, die noch nicht verbucht ist. Ich glaube, ich vergaß sie zurück-

Ich sah sie: Sie
riefliche Stimme
aus dem Kontor
iteres, sonniges
das Tagewerk
in Zusammen
en Herrn Wint
ch sogar neben
Finger krümmen
eben leicht zu
des Chefs für
orn zu dämpf
e, um sich und
in ein desto
hüßlich sah es
am Ultimo
in die Hände
e niemals bed
stunde damit
heißes Herz
nd Sehnsucht
ie Beschwerden
wachens mit
ung trug, wie
rieflichkeiten
m Donner de
ugenblick dem
wohl kaum Be
or zu denken
in Sorge un

leicht hast du sie selbst schon ge-
Bringe es aber sofort in Ord-
mit Winter nicht drüber stolpert.
— dann wird mich mein Mä-
raushauen, denke ich —
hauen," wiederholte Silbe, und
schimmernden Tränen brach
sonnige Lachen. "Ja, Vater, das
schon getan. Und ich bin froh
darüber, als wäre es eine Gel-



Laute und ihr Lied.

Von Robert Friel.

Die Vögel im Walde,
Die singen so wunderschön:
In der Heimat gibts ein
Wiedersehn.

Es gibt gewiß viele Weisen, die
ihre Wunder an unserer Seele
offenbaren, viele, die erst jetzt
ihre wahre Auserkennungsfest
feiern — hoffentlich mit blei-
benden Ehren. Tausende von Herzen
dem herrlichen Kameradenliede
entgegen geschlagen, wenn die
der Heimkehr unserer Truppen
Wie wird dann das Andenken
rühren, die einst, das Heimatlied
und Mund, auf dem Felde der
hingegangen sind!
große Krieg hat nicht umsonst
stark beschnitten, was sich deutscher
ast widersehte. Er ließ auch die
nicht unberührt, weil von ihr so
für das künftige Gemütsleben
Volkes abhängt. Der Krieg ging
ländischen Operette herzhast zu
Der Krieg schuf manchen Wandel
renden leichten Gassenliedern. Für
gezeit wird viel von dem musika-
Bedürfnis der heimkehrenden
abhängen. Die haben das Recht
berung.
wir können beruhigt sein. Was
die treuen Schützer, als sie zum
für Recht und Freiheit aufbra-
eder kennt den Reigen der Wei-
die Schule, die Familie und nicht
der deutsche Männergesang im
pflegten. Zum guten Teil waren
die Weggenossen jener, die auf
fahrten ihre wunderbare Kraft
te spürten.
Wandern ist der Ausdruck der
Sehnsucht nach Kampf und
es: "Noch ein, und ich wüßte nichts Besseres,
heute Nacht als Wandern so erhebend machen
ten stand. Im als das gesungene Wort.
rechnung von Lied und Laute gehören zusam-
noch nicht ver Die Mann und Weib in der Ehe
ergab sie zum Gesetz gestimmt sein sollen, so
Volkswort und Saitenlang zu

einem unlöslichen Kunstgebilde mit der
Bedeutung des Einfachen und Großen
zugleich.

Wen hätte nicht an dem leichtbewegli-
chen Instrument jene berechnete Gefühls-
schwärmerei, jener süße und doch fest
umrandete Anschlag, jenes flüchtige Merk-
mal, das mit Wenigem viel zu sagen ver-
mag, erfasst, im ganzen Eigenschaften,
denen wir auch beim Volksliede begegnen!
Dieses verlangt eben nach einer weiter-
gehenden Erläuterung und Ausschmückung
durch den begleitenden Reichtum, aber
in einfachster, bezeichnendster Weise. Wer
hätte nicht ein gewisses Maß schaden-
froher Lust verspürt bei der Entdeckung,
daß beide — Volkslied und Lautenbe-
gleitung — sich frisch und frant über allzu
beengende Kunstregeln hinwegsetzen und
ihre Formen denen der Natur nachbilden?
Nicht beirren darf uns der arabische Ur-
sprung der Laute. Kein anderes Volk als
das deutsche hat ihre Zugehörigkeit zum
Volkslied so rasch erkannt und ihre Mu-
sik mit solch großem Eifer sich erarbeitet
und entsprechend weitergebildet (Scher-
ner), kaum ein anderes Volk besaß aber
auch jene starken Zweiflerherzen, Abwar-
tende und sich Sträubende, die wenig
oder nichts oder nur Nebensächliches von
der Laute erwarteten. Aber gerade das
beweist nur die Gründlichkeit des Deut-
schen und kann die Wichtigkeit der Sache
nicht entkräften. Man muß, um diesen
Kampf der Geister zu verstehen, die Ge-
schichte des Volksliedes und der Laute
kennen, vielleicht selbst die Geschichte
unserer Kultur in sozialer Betrachtung. Man
mühte besonders jenen Unterströmungen
in den Lautenzünften der Gegenwart
nachgehen, die für eine Verallgemeinerung
der Laute als Volksinstrument nicht zu
haben waren, aber auch der oberflächli-
chen Genügsamkeit in so manchen Wan-
derer- und Jugendvereinen, die sich
mit oberstem Schrummschrumm begnügte
und dadurch eine gemüts tiefere Erfassung
des Volksliedes verhinderte. Vielleicht
verfügte die leichte Erlernbarkeit des
Lautenspiels zur Bequemlichkeit, vielleicht
nahm die Allgemeinheit das Instrument
seiner Einfachheit wegen nicht ernst. Et-
was Entsprechendes finden wir in der
einstigen Vertiefung des Volksliedes.
Man stutzt vor dem Guten, weil es ein-
fach ist.

Auch anderen Instrumenten brachte
man vorerst Mißtrauen entgegen. Man
denke an die Anfänge des Klavierspiels.
Um Jahr 1523, als die einfache Hand-
habung des "Monochord" das damals
durch seine erste Blüte gehende Spiel
zur 24stimmigen und deswegen sehr schwie-
rig zu behandelnden Laute abzulösen im
Begriff war, schrieb der Gelehrte Bembo
seiner in einem Pensionat befindlichen
Tochter: "Was deine Bitte betrifft, das
"Monochord" (Klavier) spielen lernen zu
dürfen, so erwidere ich darauf, da du es
deines zarten Alters wegen noch nicht
wissen kannst, daß sich das Spielen nur
für eitle und leichtfertige Frauen schickt,
ich aber wünschte, daß du das liebens-
würdigste Mädchen der Erde wärest."
Welche Auffassung! Gottlob, die Beden-
ken des bedächtigen Herrn haben sich
überlebt.

Auch die Zweifel an der Laute werden
dahingehen. Sie, die so recht als Mutter
des Klaviers bezeichnet werden darf —
der unmittelbare Klampfanschlag der
Finger wurde zum mittelbaren durch
Hämmern — hatte sich dem Wesen
unserer technisch zielbewußten und kraft-
sparenden Gegenwart derart angepaßt,
daß in den Kreisen der ernsthaftesten
Lautenisten das Klavier zur Bedeutungs-
losigkeit herabzusinken scheint. Die tech-
nische Vereinfachung näherte die Laute,
die ehemals als selbstständiges Solo- und
Ensembleinstrument im Orchester, beson-
ders auch in der Kirchenmusik einen ho-
hen Rang einnahm, als treueste Helferin
dem Volksliede, sank freilich mit diesem
um die Wende des 18. Jahrhunderts in
der Achtung der Gesellschaft. Das Lau-
tenspiel besonders wurde Gassenkunst.

Dieser Niedergang konnte keineswegs
durch den mächtigen Aufschwung der Or-
chestermusik mit ihren ganz neu gearteten
Zielen aufgehoben werden. Die Reize
der Kammermusik wurden mehr und mehr
durch die instrumentale Gewalt der Wag-
ner, Berlioz und Reger erdrückt. Aber
wie man bereits mit Sehnsucht auf Mo-
zart und seine Einfachheit zurückblinzt, wie
Strauß, z. B. im "Rosentanz", bestrebt
ist, den gewaltigen Orchesterapparat maß-
voll zu vereinfachen, so ist sicher auch die
Zeit einfachster Instrumentalbegleitung,
die Zeit der Heimmusik und der Laute,
gekommen.

Es liegt in der Tat auch ein lebendi-
ges Bedürfnis des Volkes vor, dessen Be-
friedigung weit mehr Beachtung finden
müßte. Manche Stunde qualvoller Ein-
samkeit und Heimatssehnsucht hat die
Laute beispielsweise denen im Felde ver-
fügt, in den Kazzaretten ist das Instru-
ment ein gern gegebener Gast. Warum
sollten nicht auch die Daheimgebliebenen
ihre Begeisterung an der Zeit, ihrem
Schmerz über die Tragik der Gegen-
wartstiefen, ihrem Hoffen auf die Zu-
kunft des Vaterlandes eine bescheidende
Prägung im Lautenliede verleihen? Es
ist so begreiflich: das Volkslied, das mit
allen Lebensverhältnissen verflochten ist, hat
die Reste seiner Erklärung in den Natur-
klängen der Laute gefunden. Das Volks-
lied im Männerchor ist seine klassische
Verherrlichung, das einfach zur Laute ge-
sungene Volkslied dagegen ist — es
selbst.

=====

In Rußland . . .

Milde Kolonnen wandern so schwer, —
Sumpf lauert in den Gestrüppen, —
Der Wind peitscht wütend von Norden her, —
Der Hauch gefriert vor den Lippen.

Wo ist eine Hütte, ein Heim, ein Herd, —
Wo liebedes Regen und Vögel? —
Totmilde Kolonnen, gepäckbeschwert,
Wandern auf grublosen Wegen.

Die Nacht verumumt das versunkene Tal . .
Der Wärmwolf heult auf der Halde . . .
Da schmetternd helltönend das Sturmsignal,
Rosaiken da vorn im Walde!

Ein Ruck — und vorbei ist das Mildesein, —
Und fort ohne Wege und Pfade
Stürmt durchs Gestrüpp in den Wald hinein
Zum Siege die deutsche Brigade! —

Eugen Stangen.

Ernst und Scherz

Eine wunderliche Blüte des Kunstwezens. Der Schiedspruch, durch den am 22. August 1523 König Sigismund von Polen die langjährigen Verfassungskämpfe zwischen dem Rat und der Gemeinde der Stadt Thorn schlichtete, enthält u. a. folgende Entscheidung: „Ferner bestimmen wir, daß kein Handwerker irgend welche neue Erfindungen ausdenken oder anwenden soll; sondern jeder soll aus bürgerlicher und bürgerlicher Viebs seinem Nächsten folgen und auf sein Handwerk ohne des Nächsten Schaden bedacht sein.“ Nach

zu zahlen, so muß er so lange für den Staat gegen eine Bezahlung von 40 Pfennig pro Tag in einer Silbermine arbeiten, bis er die Schuldsomme verdient hat. Noch vor wenigen Jahren erhielt der Schuldner, der nicht pünktlich zahlte, täglich 20–40 Stockhiebe, bis er seine Schuld tilgte.

Der große Beethoven. Beethoven besaß einen Bruder, Johann, der es als Apotheker zu Vermögen gebracht und sich dann ein Gut gekauft hatte, und der dem Meister gegenüber einst geäußert, dieser werde es nie so weit bringen wie er. Am Neujahrstage 1822 saß der große Komponist mit mehreren Bekannten in einer Weinstube, als ihm eine Visitenkarte mit einer kurzen Gratulation und mit dem sauber gestochenen Namen darunter „Johann van Beethoven, Gutsbesitzer“ überreicht wurde.

der Männer getragene Ringe haben nicht bis 15 Kilogramm und man zum Tode von den armen Frauen schleppt. Die Frauen sind stolz auf ihre Schönheit bedeutend erhöht, ist die dortige Landeswährung, diese Weise glauben die Männer Schätze am besten in Sicherheit zu

Kurze Kritik. Als einst in einem Theater ein schlechter Schamens Harter in „Wallenstein“ auftrat und den Helden der Tragödie eine wahrhaft Grausen erregende untergespielt hatte, schickte ihm einer sein (des Schauspielers) eigens in der betreffenden Rolle zu mündlichen Unterschrift: „Herr Wallenstein — Wallensteins Tod.“

Unvereinbar. Der Eyniker, der wie die meisten Anhänger der Philosophie gern die äußerste Bedeutsamkeit und Armut zur Schau trug, den König Antigonus um eine (80 Pfg.). „So wenig gibt es“, antwortete Antigonus. „Nun, dann mir ein Talent (4500 M.)“, schnell Thrasylus. „So viel nicht“, lautete die prompte Antwort des Antigonus.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

dem Inhalt der Urkunde waren diese und ähnliche auf das Handwerk bezügliche Bestimmungen auf Antrag der Zünfte aufgenommen worden, um das Beste der Stadt zu fördern.

Waffenröcke einst und jetzt. Den Namen des Oberkleides unserer jetzigen Soldaten pflegt man als „Rock eines Bewaffneten oder Kriegers“ zu erklären. So einfach lag die Sache im Mittelalter jedoch nicht. Der Waffenrock war damals das ausschließliche Vorrecht eines Ritters, und während jeder, der einen Panzer, Brustharnisch, Kettenhemd u. dergl. besaß, solche auch tragen durfte, war nur der Ritter berechtigt, über dieses „Gewaffen“ oder „die Wappnung“ den Lösen, aus Seide oder feinem Tuch gefertigten ärmellosen, bis zum Knie herabreichenden Waffenrock zu ziehen. Ohne einen Waffenrock ging der Ritter nicht in den Kampf, schon um nicht mit einem Knappen verwechselt zu werden.

Wie es Schuldnern in Mexiko geht. Schulden sind in Mexiko eine sehr gefährliche Sache. Wenn ein Schuldner nicht am richtigen Termin zahlt, so wird er fünf Tage lang in Ketten gelegt und eingekerkert. Ist er dann noch nicht imstande

Der Komponist zog sofort seine eigene Karte hervor, schrieb unter den Namen „Ludwig van Beethoven“ das Wort „Gutsbesitzer“ und schickte diese Karte an seinen Bruder zurück. — Ueber die gelegentliche Grobheit Beethovens gibt es noch andere Anekdoten; als er in Karlsbad einst mit der kaiserlichen Familie zusammentraf, sah er, daß Goethe mit abgezogenem Hute sich tief verneigte und in dieser Stellung stehen blieb, bis die hohen Herrschaften an ihm vorüber waren. Ingrimmig, doch laut genug, so daß die Umstehenden es hören konnten, murmelte der Meister: „Dieser Goethe wird doch nie etwas anderes als ein Bedienter werden!“ Ähnliches schrieb er im Sommer 1812 aus Leipzig an Bettina von Arnim.

Eine afrikanische Sparkasse. Ein Afrikaner erzählt von einer merkwürdigen Sitte der Bapangzi, eines am oberen Lauf des Kongo wohnhaften Volksstammes, die geeignet erscheint, den verheirateten Frauen das Leben schwer zu machen. Um den Hals der Weiber werden Messingstäbe, das beliebteste Umlaufsmittel des Landes, zu großen Ringen fest zusammengeschmiedet. Viele solche, von den Frauen wohlhaben-

Umsetzungsaufgabe.

Reblaus — Natur — Nabel — Ram — Here — Here — Stern — Tonne. Jedes der vorstehenden Wörter Umstellung seiner Buchstaben in ein zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben neuen Wörter nennen einen europäischen

Rätsel.

von M. v. Arnim.

Mit A ist es auf viele Art vorhanden, Wer's ausübt, schafft vielleicht sich

Doch bliebe er wohl manchmal unwohl. Wenn Andre G. dabei nicht öfters

Rammrätsel.

von Paul Kiechhoff.

a	b	b	d	e	e	e	e
o		e		e		g	
i		l		l		m	
n		o		r		r	
r		r		s		s	

Die Buchstaben obiger Figur ordnen, daß der Rammrücken eine wohlgeordnete Frucht nennt, während die einzelnen Buchstaben bezeichnen: 1. ein Insekt, 2. ein Musikinstrument, 3. eine Stadt in der Schweiz, 4. einen deutschen Namen, 5. einen deutschen

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer. des I. Rätsels: Scheide; des II. Rätsels: Uhr, Dhr, Jhr; der zweisilbigen Schwachkopf.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. von Verantwortlicher Redakteur A. Jhring. Druck Jhring & Jhringhölz G. m. b. H., Berlin.